

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

Wasserjagd.

Plauderei von Fritz Slowronnek.

(Nachdruck verboten.)

Nr. 8

Das deutsche Weidwerk hat sich in den letzten fünfzig Jahren redlich bemüht, das Raubzeug zu vertilgen und das nützliche Wild, das uns als Nahrung dient, zu vermehren. Das ist bei den Arten, die sich dem modernen Betrieb der Landwirtschaft anzupassen vermögen, bei Reh, Gase, Rebhuhn und Fasan, mit bestem Erfolge gelungen. Die Arten jedoch, denen der Mensch selbst die Möglichkeit der Existenz abschneidet, gehen trotz der größten Schonung in ihrer Zahl zurück.

Dazu gehören auch die Wildenten, denen die Landwirtschaft die Brutstätten nimmt. Die Ente nistet nicht, wie man wohl annehmen könnte, im Schilf und Röhricht der Flüsse und Seen, sondern in feuchten Mooren und Brüchen, die mit Gebüsch bestanden sind. Und gerade diese Stellen fallen der vorschreitenden Bodenkultur unweigerlich zum Opfer; sie werden abgeholzt und entwässert und liefern dann als Kunstmühsen der Landwirtschaft das wertvollste Viehfutter.

Hinter diesen wirtschaftlichen Interessen muß die Jagd natürlich zurücktreten. Es scheint aber, als ob wenigstens eine Art, die Stoß- oder Märzente, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen beginnt, indem sie auf Bäumen nistet. Früher betrachtete man es als eine seltene Ausnahme, jetzt hat man jedoch festgestellt, daß die Märzente überall da auf Bäumen nistet, wo ihr die Bedingungen für die Aufzucht der Jungen

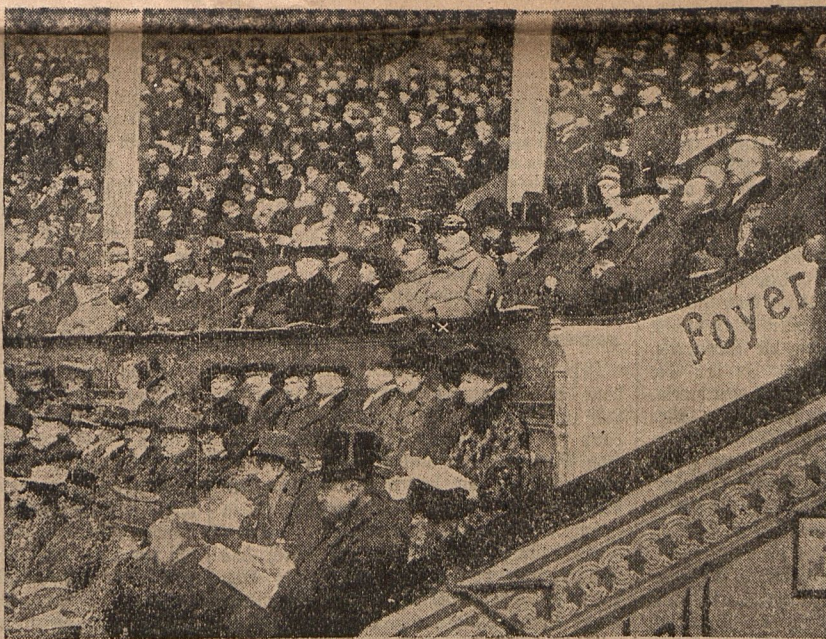
günstig erscheinen. Sie bevorzugt alte Weidenbäume, die dicht am Wasser stehen, verläßt aber auch verlassene Nester von Krähen oder Raubvögeln nicht.

Das beste Beispiel dafür ist der Tiergarten in Berlin, der von zahlreichen Märzenten be-

finden. Fast alle liegen in Manneshöhe zwischen den Ästen eines Baumes oder Strauches. Die vielumstrittene Frage, wie die Jungen zur Erde gelangen, ist dort durch häufige Beobachtungen beantwortet. Aus niedrig gelegenen Nestern wagen die Jungen schon wenige

Stunden nach dem Verlassen des Nests den Sprung in die Tiefe. Von höher gelegenen Nestern werden sie von der Mutter im Schnabel herabgetragen.

Es liegt auf der Hand, daß die Brutstätte auf dem Baum weitaus mehr geschützt ist, als auf der Erde; hier sind die Eier durch Fuchs, Iltis, Wiesel, Storch, Hültejungen und Fuchsknechte stark gefährdet. Auf dem Baum findet sie nur der Edelmarde, der ja nicht so sehr häufig vorkommt, oder eine irische Krähe. Sind die Jungen erst auf dem Wasser, dann haben sie keine Nachstellungen mehr zu befürchten. Nur manchmal kommt es vor, daß sie in dunkler Nacht beim Tauchen in eine Neuse oder ein Netz geraten und darin umkommen. In



Die große Massenkundgebung im Circus Busch in Berlin.

In der gewaltigen Arena des weltbekannten Circus Busch fand am 25. März eine große öffentliche Kundgebung für die kriegsrechtliche Seite statt. Unter Bild gibt einen Blick auf die Teilnehmermenge. Oben in der Höhe: Der Reichskanzler (<); rechts neben dem Reichskanzler Reichstagspräsident Gieseler, daneben Reichsjustizminister Graf Koenen und Unterstaatssekretär Wahnschaffe.

den letzten Tagen des Juni werden sie flügge. Deshalb ist in ganz Deutschland der Beginn der Jagd auf den 1. Juli festgesetzt. Merkwürdigerweise bleiben manche gut besetzte Gewässer unbesprochen, weil die Besitzer oder Pächter keine Passion für die Wasserjagd haben. Das ist zwar unbegreiflich, aber kein Fehler. Im Gegenteil, es ist sogar wünschenswert, daß der Abschluß verringert wird. Von

den letzten Tagen des Juni werden sie flügge. Deshalb ist in ganz Deutschland der Beginn der Jagd auf den 1. Juli festgesetzt.

Merkwürdigerweise bleiben manche gut besetzte Gewässer unbesprochen, weil die Besitzer oder Pächter keine Passion für die Wasserjagd haben. Das ist zwar unbegreiflich, aber kein Fehler. Im Gegenteil, es ist sogar wünschenswert, daß der Abschluß verringert wird. Von

der Mehrzahl der Jäger jedoch wird die Wasserjagd leidenschaftlich betrieben. Und mit Recht, denn das moderne Weidwerk entbehrt schon vielfach des größten Reizes . . . es kennt wenig Strapazen und noch weniger Gefahren. Beides bietet die Wasserjagd in reichem Maße. Deshalb wird sie ja von der einen Sorte Jäger so eifrig gemieden, wie von der anderen leidenschaftlich betrieben . . .

Freilich: ein Wasser- oder Schlammbad darf man ebensowenig scheuen wie nasse Füße. Beinkleider aus Gummistoff, die bis unter die Arme reichen, wie sie in England üblich sind, ver schmächt der delikate Weidmann. Er bekleidet sich mit Stiefeln, die das Wasser ein- und auslassen, und dem ältesten Anzug, den er besitzt. Und so leicht wie irgend möglich. Denn wenn man über schwimmende Wiesen tanzen und von einem Grasbüschel zum anderen springen muß, darf man durch schwere Kleidung nicht behindert werden . . .

Im Jahre 1905, am 3. Juli, war ich in Ostpreußen zur Entenjagd geladen. Ein vorzügliches Revier! Ein See von 200 Morgen, rings von schwimmenden Wiesen oder einem dichten Rohrgürtel umgeben. Enten in Hülle und Fülle! Um 5 Uhr morgens versammelte sich die Jagdgesellschaft im Gutshause. Ein kompaktes Frühstück, wie es dort hinten an der russischen Grenze üblich ist, wurde aufgetragen. Da gab's Eier, Würste, Schinken, kalten Braten, Käse, geräucherten Kal und dazu einen Kartoffelnski, der zwölf Jahre in einem Rheinweinfass abgelagert war . . . mild wie der Kuß einer jungen Braut. Die Grünröcke schmausfen bedächtia, aber mit Ausdauer; sie mußten, daß erst am Abend das nächste Schüsselstücken folgte. Die Stimmung, die schon nichts zu wünschen übrigließ, hob sich noch bedeutend, als der Jagdherr verkündete, daß er mindestens 20 Koppeln junger Enten auf dem See hätte. Auf 250 Enten rechner er bestimmt. Das waren gute Aussichten . . .

In das Röhricht hatte er drei Meter breite Schneusen mähen lassen, die mit je einem Schützen besetzt werden sollten. Acht erprobte Hühnerhunde waren vorhanden, sie wurden noch durch einige Dorfjäger vermehrt, die infolge ihrer natürlichen Passion beim Entenstöbern gute Dienste leisteten. Den besten Platz erhielt ich, um den zweiten lösten die Grünröcke. Mein Platz war wirklich gut. In den See schob sich ein Zipfel des Röhrichts weit hinein. Dort wurden mir zwei etwa sechs Meter lange Stangen hingelegt, auf denen ich stehen sollte. Der Jagdherr fuhr mich selbst in einem Kahn, den man dort sehr richtig als „Seelenverkäufer“ bezeichnete, an meinen Platz. Ich stieg vorsichtig auf die Stangen und stand im nächsten Augenblick bis zu den Knien im Wasser.

Weiter würden sich die Stangen nicht einbrüden, versicherte der Jagdherr . . . ich sollte unbesorgt sein! Als er mit dem Grünrock, der den zweitbesten Platz erhalten hatte, an mir vorüberfuhr, stand ich schon bis zur Hälfte der Oberschenkel im Wasser. Aber weiter ging es nicht mehr, rief mir der Jagdherr tröstend zu . . . Eine halbe Stunde behielt er recht. Dann wurde mir die Sache doch bedenklich. Aber der Platz war gut. Alles, was von Enten aufgeflobert wurde, kam über mich gezogen . . . zu beiden Seiten hatte ich Blänken im Wasser . . . ich hatte reichlich damit zu tun, das Magazin meiner Browning zu füllen und zu schießen. Mein Stichelhaariger apportierte fleißig . . .

Schließlich merkte ich es doch, daß die Stangen durch das Wurzelgeflecht des Röhrichts, unter dem unergründlicher Moder lag, immer tiefer hinabsanken. Ich rief dem Jagdherrn zu, er möchte mich mit dem Kahn abholen oder mir wenigstens helfen, die Stangen auf eine andere Stelle zu verlegen. Zu gleicher Zeit ertönte von dem Grünrock, der den zweitbesten Platz besetzt hatte, ein aufgeregtes Hilfeschrei, er stände schon bis über den Hüften im Wasser . . .

In diesem kritischen Augenblick bemerkte ich, wie der Jagdherr und sein Kutscher, der ihn fuhr, mit aller Macht die Ruder einsetzten und hastig dem Ufer zuruderten. Dort warfen sie sich aus dem Kahn auf die schwimmende Wiese und krochen auf allen Bieren den festen Boden zu. Dann rief man uns die Erklärung zu, der Seelenverkäufer sei durch Abspringen eines Seitenbrettes led geworden. Er müsse schnell von einem benachbarten See einen anderen Kahn holen . . .

Zeichnet die sechste Kriegs-anleihe.

Die Kriegssopfer für alle Völker abzukürzen, hat Kaiserliche Großmüt angeteigt.

Nun die Friedenshand ver schmächt ist, sei das deutsche Volk aufgerufen, den verblendeten Feinden mit neuem Kraftbeweis zu offenbaren, daß deutsche Wirtschaftskraft, deutscher Opferwille unzerbrechlich sind und bleiben.

Deutschlands heldenhafte Söhne und Waffenbrüder halten uner schütterlich die Wacht. An ihrer Tapferkeit wird der frevelhafte Vernichtungswille unserer Feinde zerschellen. Deren Hoffen auf ein Müdewerden daheim aber muß jetzt durch die neue Kriegs-anleihe vernichtet werden.

Seit und sicher ruhen unsere Kriegs-anleihen auf dem ehernen Grunde des deutschen Volksvermögens und Einkommens, auf der deutschen Wirtschaftskraft und Gestaltungskraft, dem deutschen Fleiß, dem Geist von Heer, Flotte und Heimat, nicht zuletzt auf der von unseren Truppen erkämpften Kriegs-lage.

Was das deutsche Volk bisher in kraftbewusster Darbietung der Kriegsgelder vollbracht, war eine Großtat von weltgeschichtlich prählender Höhe. Und wieder wird einträchtig und wetteifernd Stadt und Land, Arm und Reich, Groß und Klein Geld zu Geld und damit Kraft zu Kraft fügen — zum neuen wuchtigen Schlag.

Unbeschränkter Einlaß aller Waffen draußen, aller Geldgewalt im Innern.

Machtvoll und hoffnungsfroh der Entscheidung entgegen!

Jetzt mußte ich Bescheid. Zehn Minuten hatte der Jagdherr im Laufschrift bis zu seinem Hof zurückzulegen. Dann Wagen anspannen, dann zwanzig Minuten Fahrt im Galopp . . . zehn Minuten Kahn aufladen, zurück . . . bis dahin konnten wir beiden Bevorzugten elendiglich ertrunken sein. Jetzt begann mich ein unangenehmes Gefühl zu betriecken . . . Mindestens fünfzig Meter hatte ich durch das Blättergewir von weißen und gelben Seerosen zu schwimmen, dann noch zehn Meter durch dichtes Rohr . . . Noch war's Zeit, mich zu entkleiden, aus der Kleidung eine Unterlage zu schaffen, auf der ich Gewehr und Patronentasche bergen konnte, und dann den gefährvollen Weg anzutreten . . .

In fröhlicher Gesellschaft habe ich 'mal dieses Erlebnis in sehr spannender Form erzählt. Mir gegenüber saß ein Jüngling, ein angehender Weidmann, dessen Augen an meinen Lippen hingen. Gerade im schaurigsten Moment machte ich eine wohlberechnete Kunst-pause, um mich durch einen Schluck zu stärken. Das war dem Jüngling zu viel Spannung. Mit bebenden Lippen fragte er hastig:

„Und was wurde dann?“

„Ich ertrank“, erwiderte ich mit hoher Stimme.

Das homerische Gelächter der Tafelrunde belehrte den Jüngling, daß er auf eine meiner ältesten, aber besten Pointen hineingefallen war.

In Wirklichkeit gelang es mir, zuerst eine Stange mit der Fußspitze hochzuheben und auf eine andere Stelle zu verlegen; dann die zweite . . . Ich schoß noch manche Ente und stand nur bis zum Leib im Wasser, als der Jagdherr mit dem rettenden Kahn erschien. Mein Leidensgefährte, der Grünrock, hatte sich in erster Todesgefahr zum Ufer durchbringen müssen. Ich glaube aber, daß es eine seiner besten und wahrsten Jagdgeschichten ist, die er oft und gern erzählt . . .

Unsere Vorfahren mögen auch manchmal Jägerlatein gesprochen haben. Aber mit mehr Berechtigung als wir: denn sie hatten mit unvollkommenen Waffen gefährliche Segner zu bestehen. Für uns Zeitgenossen ist das Weidwerk in den meisten Fällen ein mühseliger Spaziergang . . . Deshalb sucht der Mann, der Mut und Kraft erproben und stählen will, Gelegenheiten, wo er beide Eigenschaften betätigen kann. In der norddeutschen Tiefebene findet er sie nur noch bei der Wasserjagd . . . Weidmannsheil!

Körperpflege.

Sommerkleidung als Schutz gegen Winterkälte. Wir haben in diesem Winter über recht viel Kälte zu klagen. Es hat da, zumal auch noch Kohlenmangel hinzukam, gar mancher tüchtig frieren müssen, weil es ihm an richtiger oder genügender Winterkleidung fehlte. Und doch ist es sehr einfach, sich gegen die Winterkälte zu schützen: Man trage seine Sommerhosen! Das ist keineswegs ein schlechter Scherz, sondern ein erprobter, vernünftiger Ratsschlag, den jedermann beherzigen sollte. Man trägt überhaupt die Kleidung vornehmlich deshalb, um den Körper mit einer schützenden Wärmeschicht zu umgeben. Dies geschieht aber auf beste Weise, indem man der Außenluft einen möglichst langen Weg bis zur Körperhaut zurücklegen läßt, wie dies z. B. durch locker gewebte Stoffe hindurch geschieht. Zudem muß die Kleidung auch möglichst locker am Körper anliegen. Ist der Körper durch Unterkleidung ausreichend geschützt, so braucht die Überkleidung durchaus nicht ungewöhnlich dick zu sein. Aber auch bei der Unterkleidung ist dies nicht nötig, nur nehme man sie bei strenger Kälte doppelt! Zwei dünne leinene Sommerhemden oder Sommerstrümpfe wärmen besser als ein dickes wollenes Winterhemd oder ein paar dicke Winterstrümpfe. Es bilden sich dann gleich zwei Wärmeschichten um den Körper und die kalte Außenluft kann nicht direkt an die Haut heran. Fußwärmer sind sehr vorteilhaft, weil sie das Eindringen der kalten Luft in den Armel verhindern und damit eine nachteilige Abkühlung des Blutes gerade an dieser wichtigen Stelle verhindern.

Ein Mittel gegen den Wundbrand. Die Direktoren des Instituts Pasteur in Paris, Weinberg und Seguin, haben nach Meldungen Pariser Blätter ein Serum zur Abtötung der den Wundbrand erzeugenden Mikroben gefunden. Bestätigt sich die Nachricht, so wäre das eine sehr beachtenswerte wissenschaftliche Errungenschaft.

Frau Tildes Befehring.

Humoreske von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

„Ich darf also wirklich nicht? Du bist ein Tyrann? Nichts gönnt Du mir! Wenn ich das gewußt hätte, nie wäre ich Deine Frau geworden!“ stieß die anmutige, junge Frau Tilde schluchzend hervor, indem sie ihr Taschentuch gegen die Augen drückte. Den Beruhigungsversuchen des Vaters war sie unzugänglich, so daß der schließlich ungeduldig wurde: „Aber Tilde, Du benimmst Dich ja wie ein Kind! So nimm doch Vernunft an!“

Sie lachte höhnisch auf: „Bin ich noch nicht vernünftig genug? Alles nehme ich geduldig hin. Setz hier auf dem Dorfe und langweile mich zu Tode, während meine Bekannten sich amüsieren.“

Sein Gesicht verfinsterte sich, und gereizt klang seine Stimme: „Du hast wohl nicht überlegt, was Du sagst, Mathilde! Daß Du als Frau eines Landarztes auf manche Annehmlichkeit verzichten mußt, hast Du gewußt, und —“

„Und deshalb nehme ich doppelt gern an, was mir geboten wird! Wenn mir Frau von Sanden zur „Walfire“ ihren Theaterplatz so liebenswürdig zur Verfügung gestellt hat, sehe ich nicht ein, warum ich das nicht annehmen sollte! Um so mehr, da Du morgen selbst in der Stadt zu tun hast. Ich habe mein neues Tuchkleid anzuziehen — und außerdem singt Renard den „Siegmund“.“

„Eben darum, Tilde, möchte ich, daß Du zu Hause bleibst. Ich will nicht, daß Du Dich, gleich so vielen Frauen, vor den Triumphwagen dieses eiteln Sängers spannst! Renard ist nichts weiter als ein Duzendmenschen.“

„Nach den paar Minuten, die Du neulich mit ihm gesprochen, kannst Du das nicht beurteilen! Wenn ich ihn persönlich kennen lernte, würde ich mir schon ein unparteiisches Urteil bilden. Ihr Männer seid nur eifersüchtig auf diesen Künstler. Sag, kannst Du denn so wunderbar singen, wie Victoire Renard?“

In komischer Verzweiflung fuhr sich Doktor Franz Mayr durch das Haar. Dann mußte er doch lachen. „Nee, leider nicht, Tildchen! Ich habe das Singen ja nicht gelernt. Aber frag' doch mal Deinen göttlichen Tenor, ob er zum Beispiel eine Blinddarmentzündung oder ein gebrochenes Bein heilen kann.“

Da lachte sie auch. „Alles verdrehst Du einem! Und Du kannst doch nicht abstreiten, daß Victoire Renard ein himmlischer Sänger ist.“

„Weil ihn Mutter Natur mit ausgezeichneten Stimmbändern begabt hat! Im übrigen ist Herr Viktor Fuchs —“

„Viktor Fuchs —?“ fragte sie erstaunt.

„Na ja, so heißt er doch in seinem Zivilleben. Der französische Name soll ihn nur noch interessanter machen.“

„Wie kannst Du das so bestimmt behaupten! Du ärgerst Dich nur, weil Du bloß Mayr heißt“, erwiderte sich Frau Tilde.

Er brach in ein herzliches Lachen aus. „Du hast wirklich recht! Eine Beruhigung ist es mir ja noch, daß ich nicht Wei — er heiße, sondern mich mit ahr schreibe. Außerdem sind wir „Doktors“, kommen also nicht in die Berlegenheit, mit dem Sammelnamen

Meier angeredet zu werden, sonst würde ich schließlich Dir zuliebe drum einkommen, daß wir uns „Meierino“ nennen dürfen.“

Seine unverwüßliche gute Laune hatte schnell die Mißstimmung besiegt. Und als Tilde ihre Bitten wiederholte, mit Küffen schmeichelte, gab er nach, in dem Gedanken, daß sie wohl eine kleine Abwechslung verdiente. — — —

Nachdem Doktor Franz Mayr seine glückstrahlende Frau ins Theater geleitet hatte, lenkte er seine Schritte nach „Hartkops Weinstuben“, wo er sicher alte Freunde und Bekannte treffen würde. Mit lautem Hallo begrüßte man ihn.

„Welch seltener Gast! Du hast Dich in den letzten Monaten recht rar gemacht, Doktor! Deshalb müssen wir das Wiedersehen tüchtig feiern“, meinte einer der Herren.

„Leider wird nichts daraus. Ich muß meine Frau nachher vom Theater abholen!“

„Ach ja, Renard singt ja. Den Genuß wollte Deine kleine Frau sich wohl nicht entgehen lassen? Bei dem letzten Besuch bei Euch hat sie mich ja wie eine Zitrone ausgepreßt, um recht viel über den Tenor zu erfahren. Weiß Gott, ich hab' den „Himmelschen“ um so viel Interesse beneidet“, sagte Albert Schumann.

„Sie sind alle so! Das Theater hat eine unheimliche Anziehungskraft auf das weibliche Geschlecht“, bemerkte Rechtsanwalt Schlüter, „und wie ernüchert würden die Weiberchen sein, wenn sie die angeschwärmten Bühnenkünstler im Privatleben kennen lernen würden.“

„Das hab' ich meiner Frau schon hundertmal gesagt; sie läßt sich aber nicht überzeugen!“

„Na, dann laß halt den „Göttlichen“ mal ein und mich mit! Ich habe Sehnsucht, mal wieder gut zu essen.“

„Dann komm, wie es Dir paßt, lieber Schumann! Du weißt, daß Du uns jederzeit willkommen bist.“

„Gut, und den Tenor bringe ich dann einfach mit.“

„Ach, mache doch keine Witze, Amtsrichter“, entgegnete der Arzt, „nach dem, was wir soeben besprochen haben, mir so etwas zuzumuten.“

„Na, es braucht ja nicht gerade der richtige Tenor zu sein!“ Amtsrichter Schumann zwinkerte listig mit den Augen. Verständnisvoll blickte ihn der Freund an.

„Was willst Du denn?“

„Frau Mathilde in ihrer Vorliebe für Heldentöne bestärken — oder sie davon befreien! Ich habe einen Plan — hört einmal zu — und Du, neugeborener Affessor, besonders aufmerksam“, wandte er sich an den ihm gegenüberstehenden Affessor Fuchs, „denn Du sollst die Rolle Victoire Renard spielen! Du richtest Dich ein bißchen her — Deine beginnende Glasse schadet gar nichts — im Gegenteil — sie ist in diesem Fall ein Vorzug. Machst Dein dümmstes Gesicht, was Dir ja weiter nicht schwer fällt. Benimm Dich so arrogant und unausstehlich wie möglich; is und trink viel und mit den schlechtesten

Manieren, renommire mit Deinen Erfolgen bei den Frauen, zeige Briefe —“

„Aber, lieber Albert, in was für ein schlechtes Licht soll ich mich da setzen —“

„Dich doch nicht, sondern den Tenor Renard, der uns um des guten Zweckes willen gnädigst das Spiel mit seinem Namen verzeihen möge. Und wer weiß, ob Du Frau Doktor Mayr jemals wieder zu sehen bekommst — in vier Wochen sitzt Du doch in Justerburg — besinne Dich nicht lange, lieber Vetter.“

Doktor Mayr war eigentlich nicht so ganz einverstanden, aber als auf der Heimfahrt Frau Mathilde den Tenor in den überschwenglichsten Worten pries und vor Begeisterung ganz aufgelöst war, sah er doch ein, daß eine kleine Duschje ganz heilsam war.

Und als er von Amtsrichter Schumanns Besuch in Begleitung des Künstlers sprach, war sie vor Freude wie betäubt: „Wirklich, Franzel! Ich kann das gar nicht glauben.“

„Das ist doch ganz einfach. Du weißt, daß Schumann ihn gut kennt. Er kam zu Hartkopf, setzte sich mit an unsern Tisch, wir spielten einen Satz, wobei ich gewann — Renard ist doch im dritten Akt der „Walfire“ nicht beschäftigt — und die Nebanche wollen sich die Herren nun Sonnabend bei mir holen!“ —

Mit klopfendem Herzen erwartete Frau Tilde ihre Gäste. Not wie ein Schulmädchen wurde sie, als ihr Amtsrichter Schumann seinen „Freund“, Herrn Renard, vorstellte. „Gnädigste werden mich jedenfalls auch ohne Vorstellung schon kennen. Ja? Na, sehen Sie — man reißt sich ja förmlich um mich.“

„Ein so berühmter Künstler wie Sie —“

„Nicht wahr? Meine Stimme ist auch bewundernswert! Haben Sie mich schon einmal als „Siegfried“ gehört? Nein? Da ist Ihnen ein großer Genuß entgangen! Die Schmiedelieder singt mir keiner nach. Täglich schreibt man mir das. Duzende von Liebesbriefen kriege ich schon zum ersten Frühstück. Und wenn ich all die Loden geben würde, um die man mich bittet, hätte ich überhaupt keine Haare mehr.“ Dabei fuhr er mit der Hand über seinen Scheitel, der bedenklich gelichtet war — leider schon, wie Frau Tilde bedauernd feststellte.

Albert Schumann stellte allerlei Fragen.

„Nee, nee, mein Lieber, aus der Schule möchte ich doch nicht plaudern, sonst hätte ich jeden Tag eine Duellforderung auf dem Hals! Nur das eine: Prinzessin Anita schreibt mir sehr zärtliche Briefe — und diesen Ring hier hat sie mir bediziert.“ Dabei streckte er Frau Tilde seine Rechte hin, die mit Brillantringen überladen war (von den Eingeweihten teilweise überlassen). Und mit Entsetzen mußte sie sehen, daß die Fingerringel des berühmten Gastes nicht einwandfrei sauber waren. Heimlich beobachtete sie ihn, während er zu ihrem Manne von seinen Erfolgen bei den Frauen sprach, dabei eine Handvoll Briefe aus seiner Brieftasche nehmend und sie mit lautem Lachen in der Luft schwenkend. Ein eigenes Gefühl beschlich Mathilde; eine solche Art der Unter-

haltung war ihr neu, und sie wunderte sich eigentlich darüber, daß ihr Mann so bereitwillig darauf einging. Sie bat zu Tische.

Die Suppe wurde aufgetragen; laut schlürpfend hatte der Tenor sie schon verzehrt, ehe die anderen kaum angefangen hatten, zu essen. Und als das Mädchen den Fisch hereinbrachte, legte er sich nach längerem Herumsuchen gleich zwei Stücke auf seinen Teller, und zwar die beiden Kopfhälften des Karpfens — zu Tilde's Verstärkung, da sie wußte, wie gern ihr Mann den Karpfenkopf aß.

Er bediente sich dazu mit Wein; zwei Gläser stürzte er hinunter, ehe er den Fisch mit dem Messer bearbeitete. Mit vollen Backen lautete er, spuckte die Krüten auf den Teller und sprach dabei. Er lobte die Schönheit einer Kollegin — „die Steigerwald ist ein göttliches Weib. Sie erinnert an Rubens'sche Frauengestalten! Sie hat glücklicherweise gar nichts gemein mit den schwächlichen modernen Frauengestalten, denen ich nicht den geringsten Geschmack abgewinnen kann!“

Mit heimlichem Ingrimm hörte das die hübsche junge Frau, die bisher so stolz auf ihre mädchenhafte Schlantheit gewesen war — und die Dame, von der Renard schwärmte, wog mindestens zwei Zentner!

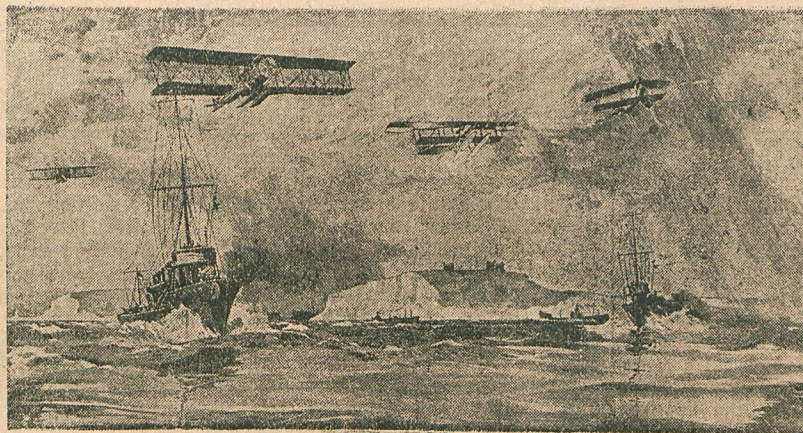
Jetzt wurde die knusprig gebratene Gans hereingebracht, die Doktor Mayr geschickt tranchierte.

„Mein Gott, was hat der Mensch für einen Appetit“, dachte Tilde entsetzt, als sie sah, wieviel und welche Stücke er sich auf den Teller packte. Und wie er dann aß — wie ein Bettler, der acht Tage nichts Warmes in den Leib bekommen hatte — so wahllos schlang er die Bissen hinein, den Kopf tief auf den Teller geneigt, die Ellenbogen mit abgespritzt. Man sprach vom Theater. An den Kollegen ließ Renard nichts

Gutes — nur er — er strahlte — die anderen waren nichts!

Tilde meinte, Begeisterung müsse ihn doch erfüllen, wenn er auf der Bühne stehe und er gleichsam dem Alltags entrückt sei.

Verblüfft sah er sie an. Dann lachte er — ein blödes Lachen, wie sie bei sich feststellte. — „Nee, Gnädigste! Die Hauptsache ist hier — Pinke, Pinke“ — er machte die Gebärde des Geldzählens — „und welchen Eindruck man auf's Publikum schindet, ob man gut bei Stimme ist, ob die



Zu dem erfolgreichen Vorstoß deutscher Torpedoboote in den Kanal.

Unser Bild veranschaulicht die Kiste von Dover, im Vorberaubende englische Beschränker, die von Wasser- und Landflugzeugen zur Sicherung begleitet sind. Bekanntlich werden gegenwärtig auch den englischen Handelschiffen Flugzeuge zur Begleitung auf eine gute Strecke Weges mitgegeben.)

Perücke und die Trifots gut sitzen. Man muß gerade genug auf den Dirigenten und den Souffleur achten — da hat man nicht noch Zeit, an etwas anderes zu denken — das ist Geschäft wie jedes andere.“

„Das sollte man aber nicht glauben, wenn man Sie mit so viel Gefühl singen hört! Nicht wahr, Sie machen uns nachher die Freude und singen — vielleicht „Winterstürme“ oder das Preislied aus den „Meisterfingern“. Als Walter Stolzing hab' ich Sie noch nicht gehört —“, schüchtern, fast zaghaft kam sie mit dieser Bitte heraus.

Mit einem imperinenten Ausdruck sah er sie an, lehnte sich in seinen Stuhl zurück und fuhr mit dem Handrücken über seinen fettglänzenden Mund: „Ich bedauere sehr, meine Gnädige, diesen begreiflichen Wunsch nicht erfüllen zu können; doch ich muß meine Stimme schonen. Außerdem ist es ganz gegen meinem Prinzip (jajawohl, so sagte er — gegen meinem Prinzip, so als „Bratenbarde“ aufzutreten — selbst gegen die Bitten der Prinzessin Anita bin ich standhaft geblieben.“

„Um so weniger brauchen Sie mir Beachtung zu zollen. Es tut mir leid, Sie mit meiner Bitte belästigt zu haben!“ entgegnete sie herb. Tränen brannten in ihren Augen. War das denn möglich, daß man ihr das zu bieten

gewagt hatte — in ihrem Hause, an ihrem Tisch! Und unbegreiflich erschien ihr, daß ihr Gatte die Taktlosigkeiten dieses Menschen gar nicht bemerkte, sondern angeregt und lebenswürdig mit ihm plauderte.

Und da war das Wort „Stat“ gefallen. Wer es zuerst ausgesprochen, wußte sie nicht; genug, man war sich darüber einig, nach Tische einen „solennen Stat zu kloppen“.

Der Sänger rieb sich vor Vergnügen die Hände. „Wirklich famos — da

können wir wohl bald anfangen?“ Sofort erhob sich Tilde. „Ich will die Herren nicht länger aufhalten und in ihrem Vergnügen stören.“

Amtsrichter Schumann küßte ihr die Hand. „Meinen Dank, liebe, gnädige Frau, und zugleich mein Kompliment — es war alles, wie ja gewöhnt, tadellos. Die gnädigste Frau ist nämlich selbst ihre Köchin“, wandte er sich an Renard.

Die Hände in den Hosentaschen, breitbeinig, stand er da. „So?“ sagte er gleichgültig, „die Hauptsache ist, daß es gut geschmeckt hat, und das war der Fall, ich bin wie genudelt — nun noch 'n paar Schnäpse drauf — der Doktor sprach doch von einem famosen alten Ritschwasser —“

„Nimmer satt!“ dachte Tilde erbittert, und ziemlich unvermittelt drehte sie ihm den Rücken.

Ihr Gatte küßte sie auf die Stirn. „Na, langweile Dich nicht ohne uns, Maus.“ Sie tat ihm aufrichtig leid in ihrer Verführtheit; doch bittere Tränke sind auch die heilfamsten, und ein Arzt muß seinem Patienten oft wehe tun.

Als Frau Tilde das Abdecken beauftragt hatte, ging sie nach dem kleinen Empfangszimmer, das sich neben dem Herrenzimmer befand. Sie spähte durch den Vorhang — da saßen die drei, in eine dicke, bläuliche

Rauchwolke gehüllt, die Karten in der Hand, eifrig ins Spiel vertieft. Renard hatte die Zigarre im Mundwinkel hängen und qualmte wie ein Schornstein; da dachte er nicht daran, seine Stimme zu schonen.

„Wer gibt?“ rief er jetzt, „Sie, Doktorchen, sind an der Reihe — natürlich! Ich hab' doch eben gegeben; ich bin doch nicht der olle Pot — so, so ist's recht, mehr von der Sorte. Ich spiele Grand.“

Tilde hatte genug beobachtet. Sie warf sich auf den Divan und drückte ihr Gesicht



Von der Besetzungsfeierlichkeit des Grafen Zeppelin in Stuttgart.

König Wilhelm von Württemberg und die Angehörigen des Grafen im Franzenzunge.

Von rechts nach links: Graf Ferdinand von Brandenburg-Berleins, mit der Gräfin Witwe des Herzogin, neben ihr König Wilhelm von Württemberg (X). In der zweiten Reihe: Graf Erich Zeppelin, Kapitän z. S., daneben Gräfin Zeppelin, die Schwester des verstorbenen Befehlshabers der Luft.

in die seidnen Kissen, um nicht laut aufzuschreien. Sie war gedemütigt, beleidigt bis ins Innerste. Was war das für ein Mensch! Und für den hatte sie schwärmen können. Nie wieder würde sie ins Theater gehen, wenn er antrat!

Am besten war es, sie ging ins Bett. Wozu sollte sie noch aufbleiben! Man würde sie gar nicht vermissen. Kurz entschlossen ging sie hinüber zu den Herren.

„Ich möchte mich empfehlen und „Gute Nacht“ sagen.“

„Das ist ein vernünftiger Gedanke, liebes Kind. Es wird sicher spät werden! Also schlaf schön!“ Liebevoll strich er über ihr heißes Gesichtchen und küßte sie.

Die beiden anderen Herren hatten sich erhoben. „Er steht wirklich auf“, dachte sie — so viel Rücksicht hatte sie gar nicht mehr erwartet.

Befehl“ habe täuschen müssen — schwer genug sei es ihm geworden.

Der Doktor drückte ihm die Hand. „Aber trotzdem haben Sie Ihre Rolle ausgezeichnet gespielt. Sie haben Erfolg gehabt. Meine Frau ist gänzlich ernüchtert. Sie hörten doch, wie energisch sie wegen des nächsten Sonnabend abgeminkt hat! Ich danke Ihnen! — Wenn mir jemand leid tut, dann ist es der wahre Renard, daß er in ein so schlechtes Licht gekommen ist — er, der wirklich ein ganz harmloser, netter Mensch ist — bis auf seine große, allerdings erklärliche Eitelkeit!“ —

Gut gelaunt suchte der Doktor das Schlafzimmer auf. Mit weit offenen Augen lag seine Frau im Bett.

„Schläfst Du noch nicht, Kleine?“ fragte er erstaunt, „die Herren lassen sich Dir empfehlen.“

Er unterdrückte ein Lächeln. „Ich denke, ich tue Dir einen Gefallen.“

„Setz nicht mehr. Komm einmal her, liebster Mann.“ Sie zog seinen Kopf zu sich hernieder und flüsterte in sein Ohr: „Ich war eine ganz dumme, eigenstünige Frau. Setz aber bin ich befehrt von meiner Schwärmererei.“

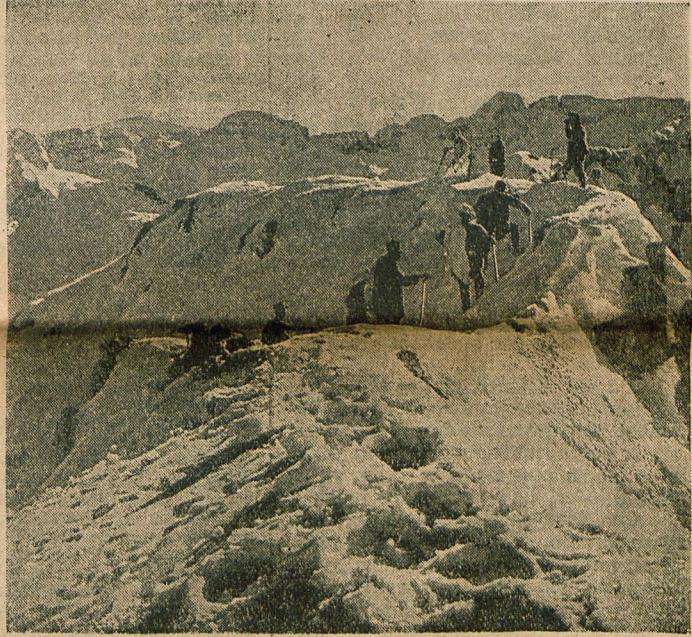
Erst am Verlobungstage ihrer ältesten Tochter, die ganz die schwärmerische Art der Mutter geerbt hatte, gab der Doktor sein Geheimnis preis. Frau Mathilde schwieg erst eine Weile; dann aber siegte ihr gesundes Gefühl. Sie lachte.

„Ich werde mir dieses Rezept für eventuelle Fälle merken“, hatte daraufhin der junge Verlobte gesagt, indem er seine Braut lächelnd und bedeutungsvoll anblickte.



Die Engländer in Bagdad.

Bagdad ist eine der größten Städte der Asiatischen Türkei und zählt 100 000 Einwohner. Unter Bild veranschaulicht die Hauptstraße von Bagdad.



Dom Winterkrieg in den Alpen.

Eine deutsch-österreichisch-ungarische Patrouille auf Erkundung in den schneebedeckten Alpengipfeln.

„Gnädige Frau, es war mir ein Vergnügen!“ sagte er, „übrigens — Ihr Herr Gemahl ist ein famoser Skatpieler — ich werde mir erlauben, recht bald einmal wieder vorzusprechen — wenn es Ihnen angenehm ist, vielleicht heute in acht Tagen —“

Das fehlte noch! Nein, dieser Mensch durfte ihre Schwelle nicht wieder betreten. Merklich zurückhaltend entgegnete sie: „Heut' in acht Tagen, Herr Renard, muß ich sehr bedauern; über diesen Tag kann ich nicht mehr verfügen.“

Mit einem tiefen Seufzer betrat sie ihr Schlafzimmer. Langsam streifte sie das zartblaue Kleid ab — und mit welchen Erwartungen hatte sie es angelegt! Sie brach in ein wildes Schluchzen aus. Wie recht hatte doch ihr Mann gehabt! Sie lag im Bette, fand aber keinen Schlaf. —

Spät erst verabschiedeten sich die Herren.

Professor Fuchs beteuerte dielmals, wie leid es ihm getan habe, daß er die so überaus liebenswürdige gnädige Frau „auf höheren

Sie waren entzückt von dem Abend. Du hattest auch alles sehr nett hergerichtet —“ Er achtete nicht auf ihr Schweigen. „Der Renard ist wirklich ein famoser Mensch — ich hätte nicht gedacht, daß so angehimelte Tendenz so natürlich sein können.“

Da richtete sie sich im Bett auf. „Ist das wirklich Deine Überzeugung, oder willst Du mich nur verspotten? Hast Du denn wirklich kein Gefühl für seine Taktlosigkeiten gehabt?“ Hastig teilte sie ihm ihre Beobachtungen mit; nichts war ihr entgangen; „wie unmanierlich er gegessen hat und so ungeniert den Zahnstocher gebraucht! Davon, wie unbescheiden er gewesen ist und Dir den ganzen Karpfenkopf weggenommen hat — davon will ich gar nicht reden.“

„Er war unser Gast, Töbel! Außerdem stammt er aus ganz kleinen Verhältnissen, wie Schumann sagt. Das nächste Mal wirst Du ihn schon mit anderen Augen ansehen.“

„Er kommt nicht wieder in unser Haus!“ rief sie energisch, „der soll Dir Deine guten Weine nicht wegstinken.“

Allerlei Interessantes.

Die Kanonen sollen eine Erfindung der Chinesen sein. Im 15. Jahrhundert waren schon alle großen Länder Europas mit Kanonen versehen. — Zum Transport eines einzigen kriegsmächtigen deutschen Armeekorps sind 101 Eisenbahnzüge zu je 110 Achsen erforderlich. Die türkische Nationalhymne, der Hamebiah-Marsch, ist von dem abgesetzten Sultan Abdul Hamid komponiert worden. — Die Krone des russischen Kaisers wird an Wert auf 24 Millionen Mark geschätzt. — In Frankreich braucht ein Vater, der mehr als 6 Kinder hat, keinerlei Steuern zu zahlen. — In den Vereinigten Staaten kommt ein Fernsprecher schon auf 17 Bewohner, in Deutschland erst auf 212. — Bei den Tataren in Rußland gelten Zwiebel und Knoblauch als die feinsten Parfüms. — Der Diamant wurde bisher als der härteste aller Stoffe angesehen. Das ist ein Irrtum, seine Härte wird noch beträchtlich übertroffen durch das Metall „Titan“.

Esperanto-Selbstunterrichtsbrieft.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut
München.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das unbestimmte Fürwort wird durch oni = man, gebildet. Das unpersönliche Fürwort „es“ wird nicht übersetzt, wenn es nicht an der Stelle des Hauptwortes stehen soll. Z. B. es donnert = tontras, dagegen aber: ich habe es (z. B. das Buch) verloren = mi perdis ĝin.

Verneinende Fürwörter.

Durch das Ersetzen von k, t oder ĉ durch nen wird das verneinende Fürwort gebildet, z. B.:

- nenia = kein
- neniu = niemand
- nenies = niemandes
- nenio = nichts
- neniom = gar nichts
- nenie = nirgends
- neniam = niemals
- neniel = auf keine Weise
- nenial = aus keinem Grunde.

Durch das Vor- oder Nachsetzen eines ĉ bei den hinweisenden Fürwörtern tie, tiu, tio werden diese Worte bestimmter ausgedrückt, z. B. tie = dort, tie ĉi oder ĉi tie = hier, tiu = jener, tiu ĉi oder ĉi tiu = dieser da, tio = jenes, tio ĉi oder ĉi tio = das da.

Die eigenschaftlichen Fürwörter behandelt man als Eigenschaftswörter. Sie nehmen in der Mehrzahl ein j an und werden dekliniert,

z. B.: ĉiu = jeder, ĉiuj = alle etc.

Besitzanzeigende Fürwörter behandelt man genau wie die Eigenschaftswörter durch Anhängung eines a. Z. B. mi = ich, mia = mein; vi = du, via = dein, lia = er, lia = sein; sie nehmen mit dem dazugehörigen Hauptwort den Akkusativ an. Z. B. mia filo = mein Sohn, miaj filoj = meine Söhne, mian filon = meinen Sohn, (Akkusativ) miajn filojn = meine Söhne (Akkusativ).

Durch den Nachsatz ajn = was auch immer, — wer auch immer, — beliebiger, — erfolgt die Verallgemeinerung der Fürwörter. Z. B.

kiu ajn = wer auch immer,
kia ajn = was auch immer; ich werde,
was es auch sei, tun — mi faros ĉion ajn.

Das rückbezügliche Fürwort ist si = sich und besitzanzeigend, sia = sein, ihr; wenn sich das Fürwort auf das Subjekt desselben Satzes bezieht; z. B. er liebt sich = li amas sin. Die Eltern rufen ihre (eigenen) Söhne = la gepatroj vokas siajn filojn, hingegen: die Eltern rufen auch ihre (der Schwestern) Söhne = La gepatroj ankaŭ vokas iliajn filojn.

(Fortsetzung folgt.)

Graphologischer Briefkasten.

Zur Beurteilung ist eine Schriftprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift nebst Angabe der abonnierten Zeitung an die Adresse Frau Elisabeth Ebertin, Delmenhorst, Böhberg, einzuliefern. Grundsatz ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Größe von 60 Pf. über 90 Zeilen beizulegen, was in Briefarten gefordert kann. Anfolge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Nichtabkonkurrenzen haben eine Mark zu zahlen.

Sankt Würgburg. Ihre etwas geknickten Buchstaben verraten, daß Sie zur Zeit innerlich etwas leidend oder gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe

sind. Infolgedessen sind Sie etwas überempfindlich, launenhaft und unregelmäßig, doch sonst sehr gutherzig und mitleidig, — in der Liebe stark sinnlich und etwas hysterisch veranlagt.

Hauptkasshof München. Ihre nervöse Schrift deutet auf eine leicht reizbare und schnell verdrückliche Natur, die sich nur schwer mähtigen und beherrschen kann. Sie sind oft recht dornig in Ihrer Ausdrucksweise, dennoch nicht ohne Gütmütigkeit, wenn man Rücksicht mit Ihnen fikt. Sie scheinen schwer unter dem Druck äußerer Verhältnisse zu leiden und deshalb tief unglücklich zu sein.

Charlotte A. Ihre kindlichen Züge verraten, daß Sie manchmal noch ungern an etwas Neues oder irgend eine Arbeit herantreten, sowie Sie aber eine Sache erst begonnen haben, fassen Sie Mut und führen alles auch gut zu Ende. Das Gefühl ist bei Ihnen noch vorherrschend. Im Umgang sind Sie freundlich und nachgiebig.

Anni. (Frauenschrift.) Ihre emporsteigenden Zeilen deuten auf eine leicht erregbare, aber auch sehr optimistische und zuverlässige Natur. Sie sind gutherzig, freigebig, weich und leicht beeinflussbar, geben aber doch im familiären Kreise gern den Ton an und freuen sich, wenn man Ihre persönlichen Wünsche respektiert. Sie sind sehr freimütig und tragen meistens Ihr Herz auf der Zunge.

Erika von S. Sie sind eine stolze, selbstbewusste und energische junge Dame mit stämmigem Temperament und Sinn für Sport, nicht ohne Eigenart und Leidenschaftlichkeit. Sie möchten aber gern nach vernünftiger Überlegung streben und am liebsten die Vernunft über das Gefühl herrschen lassen. Dies gelingt Ihnen aber noch nicht immer.

Kennwort Effe. Ihre Vernunft sollte Ihnen doch sagen, daß bei den vielen Zuschriften für den graphologischen Briefkasten, nicht schon in einer der nächsten Blätter das Urteil zum Abbruch kommen kann, sondern immer nur eine beschränkte Anzahl nach dem verfügbaren Raum. — Ungeübte anonyme Mahnbrieft sind ganz zwecklos, weil sie nicht erlesen werden können. Direkte, schnellere Beurteilung ist nur möglich, wenn ein adressiertes Freilubert mit beigelegt wird. — Sie sind nach Ihren hübschen Schriftzügen ein weicher, biegsamer und geschmeidiger Charakter mit hoher Intelligenz und Schaffensfreude, leicht für alles Seltene und Edle begeistert und entflammt, fantasiehaft und poesieliebend. Dabei haben Sie ein sanftmütig-äolischeres Naturell und große Herzensgüte.

Freilichen. Nach Ihren zarten, einfachen Zügen haben Sie Ähnlichkeit mit dem kleinen, beschiedenen Mädchen das in verborgenen blüht. Sie erfüllen aus eigenem Antriebe treulich Ihre Pflicht und versuchen, sich auch geistig weiter zu bilden, trotzdem Sie in Ihrer Umgebung nicht viel Gelegenheit dazu haben. Ihr Empfinden ist feinsinnig und rein.

Margarethen 230. Nach Ihrer dünnen, edigen Schrift sind Sie in mancher Beziehung so zart, so feinsinnig, liebevoll und hingebend und dann wieder einmal so rauh, so spitzig und dornig, voll aufwallender, zorniger Gefühle, daß man Sie gar nicht wieder erkennt. Sie behandeln auch die Menschen, mit denen Sie verkehren, nicht alle gleich, sondern wissen stets bestimmte Grenzen zu ziehen.

Anne. Sie haben etwas Neigung zu sentimentalen Träumereien und sind keine Schmetterlingsnatur, die das Leben leicht und lustig genießt. Ihr Temperament ist ziemlich phlegmatisch, Ihre Grundstimmung ernst. Sie sind sich Ihrer Pflichten wohl bewußt und handeln stets mit Vernunft und praktischem Sinn.

Frau Emma J. Sie sind eine durch Erfahrungen gereifte Seele voller Selbstvertrauen und Willensstärke, fest und entschieden im Auftreten, bestimmt und energisch, ohne eigenmächtig auf einmal gefaßten Entschlüssen zu beharren, im Grunde sehr gutherzig und gerechtigkeitsliebend.

Eigenlaß. Ihre Schrift verrät viel Erregbarkeit und innere Unruhe. Sie sind eine feinsinnige, gemüthvolle, aber auch etwas überempfindliche, nervös-reizbare Natur, daher oft leicht aufbrausend und heftig. Ihr Zorn verfliehet aber auch ebenso schnell wieder. Von Natur aus sind Sie heiter, kunstsinntig und musikalisch veranlagt, doch haben Sie wenig Zeit für Musikstunden zu gönnen, da Sie jetzt ganz in Ihrem Hausfrauenberufe aufgehen.

Bergheimnisch 3. Das Bergheimnisch scheint ein sehr helles Mädchen zu sein. Die Bezeichnung wird fast zu häufig gewählt, daß Verwechslungen nicht ausgeschlossen wären, wenn keine Zahl dabei stände. — Ihr Schriftbild mit den scharfen Ansätzen

deutet auf ein geistig reges und intelligentes Wesen. Sie gehen ganz in Ihrer Berufstätigkeit auf, sobald man sich auf Ihren Pflichterfüller verlassen kann. Im Umgang sind Sie freundlich und liebenswürdig ohne überhöflichkeit zu sein.

Niederbäuerin vom Lande. Ihre verschönersten Buchstaben verraten, daß Sie nicht nur sehr selbstsüchtig, sondern auch ziemlich eitel und pugnant sind. Etwas mehr Schlichtheit und Natürlichkeit, ein einfacher gediegener Geschmack würde Sie viel besser kleiden, da Sie sonst ein nettes und zukunftsverheißendes Wesen haben. Sie sind auch geistig regsam und unterhaltungslustig, nur verschwiegen, wenn es erforderlich ist.

Neujahr 1917. Ihre ziemlich unbeholfene derbe Schrift deutet auf einen färrmlich empfindenden, leidenschaftlichen Charakter, der manchmal heftig aufbrausend, leicht erztört und schnell verdrückt ist. Es steckt aber in Ihrer rauhen Schale auch ein guter Kern, da Sie den besten Willen haben, neu und rechtlich Ihre Pflicht zu tun.

Die drei Aiken 3. Sie sind ein zartes, frisches Mädchen mit großer Sehnsucht nach Liebe und Glück und dennoch bescheiden und anpassungsfähig. Wenn Sie Anregung von außen haben, können Sie sehr heiter und fröhlich sein, gewöhnlich sind Sie aber mehr trübsinnig und melancholisch gestimmt.

Keidelind. Ihre bewegliche Schrift läßt auf eine vielseitige Beanspruchung und auf ein liebenswürdiges Wesen schließen. Sie sind eifrig tätig, doch leider oft ohne Energie und Ausdauer, schnell entmutigt und verzagt. Ursprünglich waren Sie sehr offenerherzig, doch sind Sie infolge einiger Enttäuschungen schon vorsichtiger geworden, manchmal sogar etwas mißtrauisch.

Gedenke mein. Ihre allzu verschönerste Schrift verrät viel Sinnlichkeit, Freude an Außerlichkeiten und unwilligen Land. Sie lieben das Absonderliche und Versämliche es nicht, sich gelegentlich recht auffällig in Szene zu setzen und sich in vorteilhaftes Licht zu stellen. Bei Ihrer übertriebenen Einbildungskraft und Gabelheit därtten Sie wohl ohne Spiegel kaum existieren können.

Vergißmeinnicht 369. Ihre zierliche Schrift enthält manche Zeichen von stiller Bescheidenheit und Heimlichkeit. Sie haben wohl manches auf dem Herzen, was andere Ihrer Umgebung nicht wissen dürfen, sowie etwas Neigung für kleine Umwege. Sonst sind Sie ein liebes, herziges und bescheidenes Menschenkind, dem ein stilles Liebesglück wohl zu gönnen wäre.

Keckenröschen Nr. 263. Ihrer etwas nervösen Schrift nach zu urteilen, haben Sie schon manche schmerzliche Enttäuschung und Ernüchterung nach allzu hochgepannten Erwartungen erlitten, sobald Sie jetzt nicht mehr Jedem blindlings vertrauen, sondern in der Wahl Ihrer Freundschaften vorsichtiger sind. Im gesellschaftlichen Verkehr zeigen Sie jedoch gern noch eine Allermittelsiebenswürdigkeit, um sich dadurch beliebt zu machen und sich keine Sympathien zu verärgern.

Hoffnung auf Glück Nr. 137. Sie gehören zu den zaghaften, sensiblen Naturen mit stark überreizten Gemüthsempfinden. Sie leiden im Stillen an verzehrender Liebesehnsucht und sind etwas unsicher in Ihrem äußeren Auftreten, leicht verlegt und schnell erregt. Sonst sind Sie freundlich und gefällig.

Heiterkeit. An dieser Eigenschaft, an Frohsinn und guter Laune scheint es Ihnen wirklich nicht zu fehlen, da Sie im Grunde eine harmonische und ziemlich abgeklärte Natur sind. Sie geben sich keinen zu großen Illusionen hin, betrachten viel lieber alles von einem vernünftigen Standpunkt aus und gehen gern die goldene Mittelstraße, ohne sich durch andere ablenken und irritieren zu lassen.

Enzian. Ihr Charakter ist aus Widerprüchen zusammengesetzt. Sie beachten sehr den äußeren Schein und richten sich in liebenswürdiger Weise und mit Gemüthlichkeit gern nach den Vorschriften Ihres Berufs. Einzelne derbe Züge Ihrer Schrift verraten aber auch viel Rühtheit, Mut und Entschlossenheit, sodaß Sie auch den Schwierigkeiten des Lebens fastblütig gegenüber stehen. Sie können einerseits schamungslos offen sein, andererseits aber auch sehr klug und verschwiegen, wenn eigene Interessen in Frage kommen.

Stiefelchen. Sie sind zweifellos das, was man eine „gute Seele“ nennt; doch sehr von Stimmungen abhängig und deshalb manchmal etwas kapriziös und launenhaft. Viel Energie ist nicht vorhanden, doch ein starker Optimismus, der Ihnen über alle Lebenslagen leicht hinweghilft. Sie haben schon

manche Enttäuschung erlitten und dennoch den Glauben an Welt und Menschen noch nicht verloren.

Wassl. Aus Ihrer Schrift läßt sich mehr erkennen, als Sie glauben. Schon die linkschräge Richtung Ihrer Buchstaben verrät, daß Sie mandmal gern ein wenig Komödie spielen und sich sogar direkt vorstellen, namentlich wenn Sie meinen, bei Ihrer Umgebung doch kein richtiges Verständnis für Ihre Ideen und Pläne zu finden. Sie sind nämlich eine ziemlich eigenartige Natur, auch leicht verletzbar und überempfindlich. Lebenswert aber ist Ihre große Selbstbeherrschung und Ihr pädagogisches Talent, so daß Sie für den Beruf als Lehrerin wie geschaffen sind.

Weißnacht 312. Die Schreiberin ist eine emsige, gewandte, fleißige und tüchtige Geschäftsfrau, aber infolge ihrer vielseitigen Tätigkeit etwas reizbar-nerbös, leicht heftig und aufbrausend, wenn nicht gleich alles nach Wunsch geht. Sie ist auch sehr heftig, impulsiv und ungebüdig, mandmal zu schwachhaft und vertrauensvoll, dagegen in eigenen Angelegenheiten klug und verschwiegen.

Ludwig 3. Ihre hübsche Schrift offenbart einen feinsinnigen, ideal veranlagten Charakter mit viel ästhetischem Gefühl, Takt und Schönheitsfönn. Sie zeichnen sich auch durch einen gediegene Geschmad und Anordnungstalent aus und sind im Umgang offen, freundlich und wahrheitsliebend.

Agamemnon. Ihre wellenförmigen Unterstreichungen deuten auf Sinn für Humor und Heiterkeit und auf eine gemüthliche Charakteristik. Sie sind dabei nicht ohne Eigenliebe und setzen jetzt schon gern Ihren Willen durch. Im Falle einer Verheiratung werden Sie sich einmal zu einer kleinen Haus tyrannin entwickeln und Ihr Zukünftiger wird arg unter den Pantoffel geraten, wenn er nicht energisch austritt. Sie haben auch stets gern das letzte Wort, sind aber riesig nett, wenn man Ihnen recht gibt.

Sildegard 24. Sie sind ein ziemlich etliches, doch sonst noch harmloses und gutmüthiges Menschenkind mit frohem heiterem Sinn und Offenherzigkeit. In Ihren Entschlüssen sind Sie noch etwas schwankend, doch sehr ausbildungsfähig und wüßbegierig. Die größten Erfolge kann man nur in dem Bereiche erzielen, den man mit Lust und Liebe ausübt. In Ihnen sind die weiblichen Hausfrauen tugenden am stärksten ausgeprägt, so daß Sie ruhig bei dieser Betätigung bleiben sollten.

Gemma Johanna 92. Sie geben sich zu weilen jahvernünftigen Grillbeuten hin, zumal Ihre heißesten Wünsche noch nicht in Erfüllung gingen und Ihnen das Schicksal manches schuldig blieb. Es fällt Ihnen schwer, sich an andere Menschen in herzlicher, zwangloser Weise anzuschließen; Sie ziehen sich lieber von allen zurück und sind sehr kühl und zurückhaltend im Wesen, mandmal auch etwas mürrisch und wortfarg.

Friede. Ihr Temperament ist stürmisch und leidenschaftlich, so daß es Ihnen oft schwer fällt, sich zu beherrschen. Sie werden mandmal sehr schroff und heftig sein, zu anderer Zeit aber auch wieder eine vertrauliche Aussprache lieben und Freude an lebhaften Wortgesprächen finden. Es kommt eben ganz auf Ihre jeweilige Laune an, wie Sie sich benehmen, denn Ihr Stimmungsbarometer schaukt oft ganz bedenklich. In Ihrem Beruf sind Sie sehr tüchtig, schlagfertig und gewandt.

Rheinsand. Ihre wenigen Zeilen enthalten einen herben Zug von schmerzlicher Resignation. Sie haben schwere Enttäuschungen und innere Kämpfe erlitten, versuchen aber, vermöge Ihrer Willenskraft, sich in das Unvermeidliche zu fügen und Ihr schweres Geschick mit Würde zu tragen.

Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Befugung von 20 Wfr. in Marken für Antivortorio und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

112. Der Bäckermeister Emil Engstfeld aus Radevormwald ist im Felde gefallen. Da die bekannten nächsten Erben die Erbschaft ausgeschrieben haben, will der Fiskus als Erbe auftreten, wenn sich entferntere Verwandte nicht melden. Solche sind unbekannt und werden gesucht.

113. 1100 Mark circa beträgt der Nachlaß der unberbetretet gestorbenen Arbeiterin Wilhelmine Grube. Erbberechtigte konnten bisher nicht ermittelt werden. Die Erblasserin wurde 1859 geboren in Kanoten bei Gerbansen als Tochter des Knuchtes Fredinand Grube und dessen Ehefrau Charlotte, geb. Weber. Wer kann Ansprüche erheben?

114. Unbekannt sind die Erben der Witwe Marie Bolduan, geb. Maß. Insbesondere wird eine Schwester von ihr gesucht, eine Frau Bider oder Bäder.

115. Für den Nachlaß der Majorwimme Marie Rosalie Appollonia von Rabenhorst, geb. Pessel, 1841 in Germersheim geboren, kommen als Erben in Betracht und werden gesucht 1. die Abkömmlinge eines Leopold Alexanderjohn, 1804 geboren, 2. eines Jsaak Alexanderjohn, 1807 geboren, 3. eines Max

119. 90 Mark hat eine Witwe Anna Dorothea Westphal, geborene Leibig hinterlassen. Sie wurde 1836 in Groß-Altgawischen, Kr. Niederberg geboren. Ihre Erben sind unbekannt.

120. Die Erben der bereits 1905 in Egdgimmischen bei Pilsfallen gestorbenen Witwe Maride Kories, geborenen Elßat können nicht ermittelt werden. Wer hat Ansprüche?

121. Ca. 220 Mark beträgt der Nachlaß eines Arbeiters Franz Gansel aus Giesmannsdorf, Kreis Bollenheim, der schon im Jahre 1915 im Alter von 70 Jahren gestorben ist. Seine Erben sind unbekannt. Sie werden gesucht.

122. 150 Mark sind vorhanden für einen Carl Thiele, 1865 in Jühnde unehelich geboren von der Dienstmagd Dorothea Thiele. Der Carl Thiele ist seit etwa 1895 verschollen und jetzt für tot erklärt worden. Nun werden zur Empfangnahme des Geldes seine unbekannt Erben gesucht.

123. Gesucht werden entferntere Verwandte als Erben für den Nachlaß des schon 1910 verstorbenen Lehrers Joseph Wojciechowski, der in Wartenburg, Dübr., in Amte tätig war und dann in Elbing, Ostba, Jobbst und Allenstein in Ruhe lebte.

124. Im Krankenhause zu Stendal starb im Jahre 1915 der auf der Durchreise befindliche Bergmann Stefan Mita oder Mite, 1851 in Kojow bei Schülberg i. Posen geboren als Sohn des Johann Mita und dessen Ehefrau Josepha, geborene Grobelina. Zulezt wohnte der Verstorbene in Westerbier im Preise Dortmund. Seine Erben konnten bisher nicht ermittelt werden.

125. In Prenzlau ist die Witwe Marie Dorothea Friederike Wilhelmine Fiebig, geb. Raack gestorben. Es haben sich als Erben einige Abkömmlinge der Tante der Erblasserin gemeldet, eine Frau Charlotte Friederike Straußmann, geb. Raack. Wer kann gleiche oder bessere Erbrechte geltend machen?

126. Als Erben werden gesucht die unbekannt Abkömmlinge eines 1822 in Wendrig bei Trebsen bei Grimma i. Sa. geborenen Johann Friedrich Stephan.

127. Erbberechtig am Nachlaß des 1836 geborenen Friedrich Birklein sind die Abkömmlinge der Großeltern. Als solche sind in den Kirchenbüchern eingetragen 1. Anna Magdalena Birklein, 1796 geboren, und 2. Margaretha Barbara Birklein, 1827 geboren. Wer stammt von einer dieser Genannten ab?

128. Gesucht werden die Erben eines Wilhelm Schwarz, 1855 in Conradswaldau, Kreis Schweidnitz, geboren als Sohn eines August Schwarz und seiner Ehefrau Anna Rosina, geb. Neugebauer.

129. Unbekannt sind die Erben für den Nachlaß der Witwe des Kunstmalers Gustav Doucart, Anna Elisabeth Auguste, geborene Bertram, geschiedene Ehefrau eines Otto Friedrich Wien. Sie wurde vor 62 Jahren geboren in Schönfeld i. Sa. als Tochter des Pianoarbeiters Heinrich Bertram und der Friederide geborene Stahlmann. Beide Eltern sind in Leipzig-Plagwitz gestorben. Wer kann Ansprüche erheben?

130. 15149 Mark hat eine Rentempfanglerin Pauline Neher hinterlassen, die im Juli 1916 gestorben ist. Sie war ledig. Über ihre Herkunft und Erben hat sich bisher nichts feststellen lassen. Wer den Namen Neher führt oder in der Blutsverwandtschaft hat, möge das Gesuch genau beachten.

131. 700 Mark beträgt der Nachlaß des Hausbesizers und Brunnenbauers Ernst Lange. Er war der Sohn des Znwohners Johann Gottlieb Lange und dessen Ehefrau Anna Christiane, geborene Holz und wurde in Heiderdsorf bei Lauban i. Schl. geboren. Erbberechtigte sind gänzlich unbekannt.

132. Gesucht werden die unbekannt Erben des Kaufmanns Edmund von Boringen, geboren 1833 in Köln a. Rh., dann in Frankfurt a. M. wohnhaft gewesen.

133. Für den Nachlaß der Witwe Sophie Budo in Biesen sind einige Erben namens Bohenhausen ermittelt worden. Es sollen noch weitere Erbberechtigte vorhanden sein. Wer kann Ansprüche erheben?

134. Gesucht wird der Pofillon Georg Riebat, 1860 in Schillehnen, Kreis Magnt geboren, zulezt in Berlin wohnhaft gewesen.

135. Als Erben der Emilie Reuch, geborene Tennhardt kommen die Geschwister des in Reichardt

Selbst uns siegen!



zeichnet die Kriegsanleihe

Alexanderjohn, 1808 geboren, 4. einer, Sophie Alexanderjohn, 1810 geboren, später verheiratet mit einem Kaufmann Leopold Röder in Ulm, 5. einer Lisette Alexanderjohn, 1812 geboren, später verheiratet mit einem Dr. med. Martell Grant in Würzburg.

116. Als Erben werden gesucht die drei Kinder der 1884 in Al-Marlubien verstorbenen Bahnwärtersfrau Auguste Wilhelmine Sprenger, geb. Graesse, verwitwet gewesene Werner, und zwar der angeblich nach America ausgewanderte Wäder Theobald Werner, der nach Berlin bezogene Maschinenflosser Georg Werner, und ein Richard Sprenger, dessen Verbleib unbekannt ist.

117. Alle jene, welche Erbrechte in Anspruch nehmen am Nachlaß des 1915 in Rußland gefallenen, zulezt in Hannover wohnhaft gewesenen Gerichtsaktuars Johannes Heinrich Walter Dies werden aufgeföhrt, ihre Rechte geltend zu machen.

118. Schon im Jahre 1884 starb in Eisleben der Klemnergefelle Hermann Küßler. Seine Erben sind bis heute noch nicht ermittelt.

In Sachsen-Anhalt gestorbenen Handarbeiters Johannes Tennhardt in Frage bezw. deren Abkömmlinge. Diese sind unbekannt, sie werden gesucht.

Umsonst geben wir **Uhr, Kette, Ring**



oder andere Bedarfs- und Luxus-Artikel, wenn Sie für uns 100 Kriegs- und Künstler-Postkarten, Oster- und Pfingstkarten, die wir Ihnen frei kommissionsweise aussenden, verkaufen. Sobald Sie uns von dem Erlös 2.- M. eingesandt haben, schicken wir Ihnen frei die prächtvolle Remontoiruhr, für die wir 3 Jahre garantieren. Elegante gute Damen-Uhr mit langer verkohd. Kette, oder Armbanduhr, M. 4.- mehr. Volle Garantie für reelle Bedienung. An Kinder wird nicht geliefert. **Walter Schmidt & Co., Berlin W. 30/47.**

Seidenstoffe **Julius Zschucke**, Seidenhaus
K. Sächs. Hofl. Musternachgenauer Angabe.
Größtes Samt- u. Seidenlager in Sachsen.
Dresden Z., A. d. Kreuzkirche 2.
Spezial: Braut- u. Hochzeitkleider.

Richard Kleinau, Cöthen Anh.
Quellenfinder
:: gerichtlich anerkannter Wasserbauachmann ::
sucht mittels **Metallwünschelrute** und eigener Hilfsapparate unterirdische Quellenläufe, Wasser, Öl, sowie Mineralien auf.
In den letzten 3 Jahren 521 Untersuchungen im In- und Auslande ausgeführt.
Feinste Referenzen von Behörden und Privaten.
Erläuternde gütliche Abhandlung über den Wert der Wünschelrute, Bildung, Verlauf und sachgemäße Erschließung von Quellenläufen versendet pro Werk mit M. 2.00 per Nachnahme

Der Verkauf der Nähseide nach **Metermaß- u. Meternummerierung** ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten, englischen Maß- und Gewichtssystem.

Reformseide
von **Gütermann & Co.**
ist auch in dieser Beziehung das **Zuverlässigste und Vorteilhafteste!**



**Rückgrat-
verkrümmung**



hohe Schultern und Hüften bekämpft mit großem Erfolg bei Erwachsenen u. Kindern mein verstellbares **Gerädehalter System Haas**. Mehrfach preiswert. Ausführliche, red. illustrierte Broschüre kostenlos.

Centrale Franz Menzel
Dresden-Blasewitz 8.

Eier sind für die Ernährung jetzt besonders wichtig. Mischen Sie unter das Hühnerfutter geringe Mengen von **Dr. Schwabs Eierlegepulver für Hühner**. Sie werden damit bei Ihren Hühnern glänzende Legerfolge erzielen.

5-kg-Pakete gegen Nachnahme M. 6.50 ab Nürnberg.
Chem. Fabr. Dr. Jul. Schwab
Nürnberg 26.



Das goldene Hausbuch

herausgegeben von **M. H. Schramm**.
Verlag Pareus u. Co. München.

Dies neu erschienene Buch ist ein unentbehrliches **Nachschlagewerk für jeden Haushalt, ein Berater in Küche, Haus-, Hof- und Garten-Angelegenheiten**

ca. 500 Seiten im Format 15:20 cm mit vielen, teils farbigen Illustrationen
Preis M. 6.-, mit Porto M. 6.50

Aus dem Inhalt:
Wohnungsfunde / Gesundheitspflege / Krankenpflege / Krankepflege / Hausapotheke / Heilpflanzen und Kräuter / Chemie im Haushalte (Herstellung von Düngemitteln, Seifen, Pomaden, Fleckenreinigungsmitteln) / Küche und Kochkunst (schöne Küche, Fleischlofe Küche) / Erhaltungsmittel / Obst, Blumen- und Gemüsegarten / Tierzucht / Handarbeiten / Juristischer Ratgeber (Vorforgung der Kriegsteilnehmer, Versorgung der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern usw.).

Vorrätig in allen Buchhandlungen oder direkt vom **Verlag Pareus & Co., München, Pilotstr. 7.**

Bücher -kataloge über hochint. Büch. f. Jedermann versendet gratis **W. Mahler Leipzig**

Ordnung ist, wie das Sprichwort sagt, **das halbe Leben.**
Sie ist unbedingt nötig für jeden, ob Beamter oder Geschäftsmann, namentlich wenn er eine größere Korrespondenz zu erledigen hat. Ein neuer Gedichteband für hierbei unter glänzend begünstigter Decker für Schriftst. (D. B. W. Nr. 558878). Er birgt in 31 Abt. der Monatsmappe und 12 taschenartigen Abt. der Jahresmappe den gesamten zu erledigenden Schriftwechsel. Nichts kann mehr vergessen werden, an alles erinnert zur rechten Zeit der Ordner für **8 Mark** bzw. 10 Mk. für eine kräftigere Ausführung etc. Porto von der Buchhandlung der Hub-Str. in Schwanebeck, Kr. Döberitz, bezogen werden kann. Dauerhaft gearbeitet, in geschmackvollem Einband, geeignet für jeden Schreibtisch zur Hande.

Redaktionschluss jeweils 3 Wochen vor Erscheinen. :

Fußleidende!
Sie könnten sich stundenlang selbstständig fortbewegen bei Gebrauch eines **Fellitas-Selbstfahrers**. Verlangen Sie daher umgeh. die für Sie völlig kostenlos Zusendg. des ausführl. Kataloges m. neuest. Abbildg. d. tausendf. bewähr. u. höchstausgez. Fahrzeuge von **Louis Krause, Leipzig-Gohlis 82.**

Rationelle Körper- u. Schönheitspflege
lehrt das Buch von Dr. Clasen: **KOSMETIK.**
Preis Mk. 1.20, Postanweisung oder Briefmarken an **Freya-Verlag, Stuttgart, Jägerstraße 58**

Frühjahrs-Preisrätsel!

IN GRUB
INDENB

Obige Buchstaben ergeben, richtig geordnet, den Namen des größten Feldhorns der Gegenwart.

Jedermann, der diese Aufgabe löst, erhält gratis und ohne jede Verpflichtung Anrecht auf obige Preise, die verteilt werden. Der Termin der Verteilung wird bekanntgegeben. Antwort in 4 Wochen erteilt und wann der Preis zum Abholen zur Verfügung steht. Die Lösung muß uns in einem verschlossenen, frankierten Briefumschlag, mit Angabe Ihrer genauen, deutlich geschriebenen Adresse zugesandt werden. Für jede weitere gewünschte Auskunft ist für Porto, Drucksachen, Schreiblohn usw. der Lösung Rückporto beizufügen.

Dieterichs Verlag „Brunsviga“, Braunschweig. Nr. 196.

Ein **Pianino**
Eine **Standuhr**
Ein **Regulator**
Ein **Gammophon**
Ein **Nächtisch**
Eine **Laute**
Div. **Geschenkartikel**

Mündner Kunstgewerbe
Batik wafdichte Kunstfärberei
für Firmen und Private.
Verwertung von **seidenen neuen und getragenen Stoffen, Bändern, Schalen, Schleiern, Blusen**.
Reichhaltige Farbenmuster gratis.
A. Reideneder, Münden, am Karlstor.

Zitherspieler (Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-Musikstücke sow. Katal. d. neuest. Sachen. **H. Vries, Köln 30.**

Qualität einer 5 Pf. Sorte 100 Stück 3 Mark

Deutsche U Zigarette
Garantiert Handarbeit Hervorragende Spezialität
Versand nur gegen vorherige Zahlung von 3 Mark oder 5 Kronen. Nachnahmen oder Ansichtsendungen werden nicht gemacht.
U-Zigarettenfabrik München 46 (L. Steyrer).
Zuschriften an die Redaktion bitte stets Rückporto beilegen.

Brillanten, Perlen, Farbedelsteine, nur große Stücke kaufte. Briefe sub „Hage“ an **Anton Rasch u. Co., München, Promenadep. 16.**

Alle Aufschlüsse über **Esperanto kostenlos!**
Esperanto-Institut München.

Schriftsteller! Komponisten!
Bühnenwke., Erzählg., Märchen, Gedichte, wissenschaftl. Arb., sowie neue Kompositionen übernimmt **Verlag Aurora, Dresden-Weißhölla.**

Esperanto-Institut München erteilt kostenlos alle Aufschlüsse über die Welthilfssprache Esperanto!
Verlag v. A. Reich & Co. (Inh. Gebr. Pareus), Geschäftsleitung u. verantw. f. Inserate: G. Omeiner, für Redaktion: F. Haupt, Druck Dr. Wild (siehe Buchdruckerei Gebr. Pareus, sämtlich in München).